

führungskräften kirchlicher Verbände empfohlen werden.

Linz

Georg Wildmann

HOFFMANN JOHANNES, *Moralpädagogik*, Bd. 1: Moraltheologische und moralpädagogische Grundlegung. (264.) Patmos, Düsseldorf 1979. Ppb. DM 29.80.

Im Anschluß an die Grundlagendiskussion in der theolog. Ethik der letzten Jahre äußerten sich jüngst mehrfach Moraltheologen zur Moralpädagogik und Moraldidaktik.

H. will dem 1. Bd. zwei weitere über die Methoden der Moralerziehung (Bd. 2) und über Unterrichtsmodelle (Bd. 3) folgen lassen. Damit scheint sich die Moralpädagogik immer mehr aus der Moraltheologie herauszudifferenzieren.

Das 1. historische Kap. der Grundlegung kontrastiert das moralpädagogische Anliegen I. Kants (autonome Selbstgestaltung des Willens) mit dem Konzept E. Durkheims (Anpassung der Individuen an das kollektive moralische Bewußtsein). Daran schließt sich ein kurzer Überblick über die theoretischen und politischen Auffassungen der Moralpädagogik in Deutschland von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Ausführlich bringt der Vf. F. W. Foerster zur Sprache. Im Anschluß an ihn legt H. dann seine eigene Definition einer Moralpädagogik im christlichen Kontext vor: „Theorie, die die Möglichkeiten des Bewußtseins fördert, der unbedingten Aufgabe der Selbstgestaltung des Willenslebens Folge zu leisten. Aus ihrem Verständnis einer absoluten Zukunft und in der Einbindung in eine konkrete Kirche und in der Orientierung an Jesus Christus weist sie wesentlich auf die Art der Realisierung dieses Anspruchs und auf die Korrespondenz von Sollensanspruch und Seinkönnen hin“ (65). Das 2. Kap. ist der empirisch kritischen Analyse des gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungsfeldes für das sittliche Bewußtsein gewidmet. An Hand von Beispielen und unter Heranziehung wichtiger sozialpsychologischer Literatur zeigt H., wie der Mensch in unserer Gesellschaft das Sollen erfährt, wie es um seine moralische Urteilsfähigkeit steht und wie seine Gewissensbildung im allgemeinen verläuft. Mit der Feststellung, daß „in unserer Gesellschaft weitgehend der Sinn des Sollens im Sinn sittlicher Autonomie nicht vorhanden ist“ (153), wird der moraltheol. Hermeneutik die Aufgabe zugewiesen, bei dieser Tatsache anzusetzen.

Doch vorher werden im 3. Kap. Ansätze der Moralphilosophie kurz vorgestellt, kritisiert und gewürdigt. Auf die neuerliche ausführliche Darstellung I. Kants, dessen Standpunkt sich der Autor zu eigen macht, folgt ein Überblick über sprachanalytische und metaethische Ansätze, über Konzepte der Existenzethik sowie über die Auffassung Hegels. Mit dem Aufweis der Aporien der zeitgenössischen Versuche einer moralpädagogischen Fundierung beim Positivismus und beim Ansatz einer idealen Kommunikationsgemeinschaft ist der Übergang zum 4. Kap. erreicht.

Das 4. Kap. stellt wiederum auf dem Hintergrund der Rezeption Kants in Theologie und Kirche die „autonome Moral im christlichen Kontext“ und das ungenügende Vorverständnis der Kritiker dieser Richtung dar. Zusammenfassend formuliert H. am Ende 2 Grundhaltungen als zentrale Anliegen christlicher Moraldidaktik: Die entschiedene Bejahung der eigenen Existenz (und deren Vollzug in Intersubjektivität) und ein großes Vertrauen in die menschliche Vernunft, weil diese in besonderer Weise die Gottheitengleichheit und Freiheit des Menschen darstellt.

Dem Rez. geht im ganzen Werk eine klare begriffliche Unterscheidung zwischen Moraltheologie, Moralpädagogik und Moraldidaktik ab; die Begriffe gehen dauern durcheinander und nebeneinander her. H. weist die Entwicklung der Moralitätsfähigkeit des Menschen als Aufgabe der Moraltheologie zu (13); ist dies nicht gerade das originäre Anliegen der Moralpädagogik? Sehr lange, kaum verarbeitete Zitate (vor allem von I. Kant) beeinträchtigen eine flüssige Lektüre und wirken streckenweise wie eine Aneinanderreihung von Exzerten. Manche Information ist für den Nicht-Fachmann zu kurz geraten: z. B. der Deharbsche Katechismus (39f), die S-R-Theorie (141), moraltheol. Hermeneutik, theologische und deontologische Normbegründung (241ff). Dem 1. Kap. ist wohl eine Motivangabe für das Werk vorangestellt, doch werden z. T. die Methoden, mit denen H. arbeitet, nicht genügend klar (z. B. am Beginn der empirisch kritischen Analyse 67ff).

Dennoch kann Bd. 1 dem interessierten und ein wenig vorgebildeten Leser einen guten Überblick über die Probleme einer Theorie der Moralpädagogik vermitteln. Viel Literatur (vor allem aus den Humanwissenschaften) wurde verarbeitet; ein Verzeichnis dieser Literatur fehlt leider.

Günter Virt

ROTTER HANS, *Fragen der Sexualität*. (128.) Tyrolia, Innsbruck 1979. Kart. S 110.-, DM 16.80.

Eine weiteres Mal ist dem Innsbrucker Moraltheologen ein aus wissenschaftlicher Verantwortung für die Erwachsenenbildung lebensnah geschriebenes Buch gelungen. R. will bei einem umfassenden Begriff von Geschlechtlichkeit ansetzen und eine Sexualmoral der Leitideen bieten, die sich nicht in Detailkasuistik verliert. Seine Bemerkungen zur Geschichte der Sexualethik zeichnen mit großen Linien Entwicklungen von den Naturreligionen bis zur gegenwärtigen Bewußtseinslage über Sexualität in Kirche und Gesellschaft nach.

Im Abschnitt über die Theologie von Ehe und Geschlechtlichkeit kommen sowohl die Zielgestalt ehelicher Liebe (der Begriff des Ideals scheint dem Rez. wegen seiner Vieldeutigkeit und seiner unterdrückenden Funktion im psychologischen Sprachgebrauch weniger glücklich) wie die oft sehr engen Grenzen menschlicher Möglichkeiten zur Sprache. In einer Ethik des Weges aus der vorgegebenen Ambivalenz menschlicher Sexualität hin zur Formung der Se-